

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

26 (25.6.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDE-BOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonenzelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Nr. 26

Karlsruhe, 25. Juni 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Unsere Wünsche. — Jubiläum. — Protest-Versammlung in der Protestations-Kirche zu Speyer. — Der Engyklika-Streit. — Die Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Chemnitz. — Diözesansynode. — Ein Mahnwort zur Bekämpfung der Trunksucht an die ev. Gemeindeglieder der Diözese Karlsruhe-Stadt. — Sinnlose Trunkenheit. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Feuilleton: Die Heiterheit und ihr Widerspiel.

Unsere Wünsche.

Er wird dir geben, was dein Herz wünscht. Psalm 37, 4.

Eine fröhliche Gesellschaft saß auf der weiten Veranda des Landhauses oben am Thomashof. Das „Gäusle“, wie es der weißhaarige Professor vom Stadtgymnasium der Residenz nannte, lag auf dem Vorsprung des Berges am Waldeck. Tags reichte der Blick hinüber über den Rhein zu den Hardbergen und ins elsässische Gau. Im Süden standen die schwarzen schroffen Klippen der Schwarzwälder Lannenberge. Nun war es ein milder Frühlingsabend, und am weiten Himmelsbogen leuchteten die Sterne wie tausend Kinderaugen, die lachend übers flache Feld schauen. Mit einemmale schoß ein fallender Stern zur Erde nieder, ein langer, goldener Schweif zog hinter ihm. Eine Stelle im fernen Rhein schimmerte in aufblitzendem Widerschein. Dann erlosch das prächtige Bild im schweigenden Dunkel.

„Schnell, schnell!“ rief des Professors älteste Tochter, die seit wenigen Monaten an den Forstamtman auf dem nahen alten Herrensitze verheiratet war, — „schnell, ihr Mädchen, wünscht euch etwas Liebes und Gutes. Es geht in Erfüllung!“ „Zu spät!“ entgegnete trocken der Nachbar, der Wächter auf dem Thomashof, ein einfacher, aber tiefgründiger Bauersmann, den die Professorsleute gern in ihre Gesellschaft zogen. „Zu spät! Wenn der Wunsch glücklich gefunden ist, ist die Sternschnuppe längst erloschen!“

Einige der jungen Mädchen protestierten lebhaft: „O nein, bei uns fliegen die Wünsche noch schneller wie die Sternschnuppen!“ „Darum taugen sie auch nichts!“ antwortete gelassen der Wächter. „Ei, warum denn?“ fragten die Mädchen. „Weil es keine Wünsche sind, sondern Einfälle. Meinethalb nennet es Launen. Einmal ein goldenes Ringlein mit einem Brillanten, das andere Mal eine Rheinreise, dann ein lustiger Ball oder eine angeschwärmte Freundin — das fliegt freilich aus und ein wie die Bienen am Strohkorb. Immer sitzen ein paar am Flugloch. Aber ein Wunsch? — das ist doch etwas anderes!“

Der Wächter sah nachdenklich auf die jüngste Tochter des Professors, ein feines und kluges Schulmädchen. „Friedel, was hast du dir gewünscht?“ Die kleine Friederike wurde rot. Dann

lächelte sie und sagte fest: „Ich wills gestehen, nichts! Bis ich mit meinen Gedanken in der Reihe war, ist die Sternschnuppe erloschen gewesen.“

„Siehst du, Friedel, das paßt zu dir. Und so solls bleiben!“ fiel der Professor ein. „Ein rechter Wunsch ist ein Stück von unserer Seele. Wenn man die Wünsche der Menschen wüßte, dann wüßte man, was es für Leute sind, tausendmal besser als aus allen Worten und Briefen. Und die Menschen, bei denen die Wünsche fliegen wie die Schwalben im Frühjahr, sind jedenfalls nicht von der Art der stillen Wasser, die tief gründen. Eigentlich kann nur der Mensch wirklich etwas wünschen, der schon etwas innerlich geworden ist.“

Eins der jungen Mädchen schüttelte sich lachend: „Nun, wie ernsthaft du bist, Onkel. Hast du nicht leythin das hübsche Wort von Matthias Claudius gebracht von „dem heimlichen Wünschen und Wellenschlagen des Herzens“? Und das Wellenschlagen ist doch ein munteres Spiel. Die Wellen plätschern am Kies und zerfließen im Sand. Dann ist nicht viel verloren.“

Der Wächter fiel eifrig ein: „'s gibt auch ein anderes Wellenschlagen. 's kommt drauf an, ob die Wellen auf dem kleinen Entenweiher plätschern oder auf dem Meer. Die Wellen auf dem Meer können ein ganzes Dorf wegspülen, und sie können ein neues fruchtbares Land anspülen. Und die Wünsche, die aus der Tiefe der Seele steigen, die können ein Menschenleben zusammenschlagen, und sie können das höchste Glück eines Menschenlebens bauen.“ Er sah zu seiner Frau hinüber, die tief im Schatten des vorspringenden Daches saß und still vor sich hinblickte. Sie hatte im Winter ihr einziges Söhnchen begraben müssen, und seitdem kam kein Lächeln mehr auf ihr Angesicht. Im Wächterhaus gingen alle auf leisen Sohlen, und das Leid lag in allen Stuben wie ein grauer Schleier.

Die laute Fröhlichkeit verstummte. Da setzte sich die Frau des Professors zu der Bekümmerten und faßte ihre Hände. Die gütige Dame mit dem grauen schlichten Scheitel hatte die wunderbare Gabe, mit einem einzigen Blick wunde Seelen zu

streicheln wie mit zarten Mutterhänden. „Ich habe in meinem Leben viele Wünsche begraben“, sagte sie einfach, „und ich habe eine Entdeckung gemacht. Es kam allemal der Tag, an dem ich erfuhr, daß mir das Sterben meiner Hoffnungen gut war. Gerade was ich am leidenschaftlichsten ersehnt hatte, wäre mein schwerstes Leid geworden, wenn ich's dem ewigen Willen hätte abtrotzen dürfen. Drum ist mir ein einziger großer Wunsch in der Seele aufgeblüht, wie der wunderschöne Rosenstock, der auf meines Vaters Grab steht und jedes Frühjahr Hunderte von Blüten trägt. Und der Wunsch heißt: stille halten, ganz stille halten!“

Jubiläum.

Am Sonntag, den 19. d. M. feierten, wie bekannt, die Herren Oberkirchenratspräsident Wirklicher Geheimrat D. Selbing, Erzellenz, und Geheimer Oberkirchenrat D. Järinger ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Unter den zahlreichen Gratulanten, welche den beiden Herren Glück- und Segenswünsche darbrachten, befand sich auch eine Deputation des hiesigen Kirchengemeinderats. War doch Geheimerat D. Selbing volle vierzig Jahre in unvergessenem Wirken an unserer Gemeinde tätig und groß ist der Segen, den sie ihm verdankt! Und an Geh. Oberkirchenrat D. Järinger, dem eifrigen Förderer des Gustav Adolf-Werkes in unserm Lande, hat sie allzeit ein treues, ihre Interessen wahrnehmendes Mitglied gehabt. In seinen herzlichsten Dankworten betonte Erzellenz Selbing, daß unzerreißbare Bande ihn mit unserer Gemeinde verknüpfen, in deren Mitte er die Erfahrungen gesammelt habe, welche er nun an der Spitze der obersten Kirchenbehörde für das Wohl der Landeskirche fruchtbar zu machen gesucht habe und suchen werde, so lange ihm Gott dazu Kraft schenke. Seine Segenswünsche galten dieser ihm so lieb gewordenen Gemeinde und den Arbeiten ihres Kirchengemeinderates. In gleich herzlicher Weise sprach Herr D. Järinger seine Freude aus über den ihn hoch ehrenden Glückwunsch der Gemeinde. — Der Kirchengemeinderat hat durch Entsendung seiner Deputation und den Ausdruck seiner Segenswünsche für die beiden Herren Jubilare den in allen Kreisen unserer Gemeinde gehegten Empfindungen der Verehrung und Dankbarkeit entsprochen. Gott erhalte beiden Kraft und Gesundheit zum weitern Segen unserer Landeskirche noch recht viele Jahre!

Protest-Versammlung

in der Protestations-Kirche zu Speyer.

Die Ortsgruppe des evangelischen Bundes in Speyer und das Presbyterium der dortigen evangelischen Gemeinde erlassen folgenden Aufruf, den auch wir unsern Lesern hiermit bekanntgeben:

Teure Glaubensgenossen! Auf nach Speyer, zum Lauffstein des Protestantismus, zu der Stätte, wo unsere Vorfahren auf dem Reichstage von 1529 die mutige Glaubensstat vollbrachten, welche die evangelische Lehre vor dem Untergang bewahrte! Auch hier in Speyer soll und muß ein kraft- und machtvoller Protest erhoben werden gegen die beispiellosen Schmähungen der Reformatoren, der evangelischen Fürsten und Völker seitens des römischen Papstes Pius X., wodurch die Gefühle des ganzen evangelischen Deutschlands aufs tiefste verletzt worden sind. Wenn es auch nicht nur wünschenswert, sondern sogar geboten erscheint, daß allüberall in der kleinsten Gemeinde Protestkundgebungen erfolgen, so liegt es doch zweifellos im Interesse des Eindrucks, der hervorgerufen werden soll, wenn an den Stätten, die Marksteine in der Reformationsgeschichte bilden, zentrale Protestversammlungen stattfinden, die zusammenfassen und mit Wucht zum Ausdruck bringen, was unser evangelisches Volk in diesen Tagen fühlt, deren Stimme weithin dringt und die es den Segnern unserer evangelischen Kirche zeigen, daß ihr eine Kraft innewohnt, mit welcher endlich einmal gerechnet werden muß.

Der Zweigverein des evangelischen Bundes und das Presbyterium in Speyer, als Hüter des Dankes-Denkmal der evangelischen Christenheit, erachten es als ihre Pflicht,

am Sonntag, den 26. Juni nächsthin, nachmittags 2 $\frac{3}{4}$ Uhr,
eine große Protestversammlung

abzuhalten, wozu die evangelischen Glaubensgenossen aus Nah und Fern herzlich und dringend eingeladen werden. Die Vorbereitungen zu einer imposanten Kundgebung sind getroffen. Redner wie Pfarrer Werner aus Frankfurt a. M., Pfarrer Klein aus Mannheim, sind gewonnen.

Auch haben die vereinigten Kirchenschöre von Frankfurt a. M. mit 300 Sängern sich angemeldet und werden in und nach dem Hauptgottesdienste am Vormittag eine Gesangs-Aufführung in der Gedächtniskirche veranstalten.

Der Professor sah mit glücklichem Auge zu seiner Frau hinüber: „Das ist's, du Liebe! Glauben dürfen, daß alle Lebensführungen Gottes Segenshände sind — das soll unser höchster Wunsch sein. So wird die Seele getrost, stark und voll Frieden!“

Und die sinnige Friederike sagte: „Nun weiß ich, warum wir in der Konfirmandenstunde den 37. Psalm gelernt haben. „Der Herr wird dir geben, was dein Herz wünscht!““

Ueber der stillgewordenen Freundesgemeinde lag der Sternhimmel des Frühlings wie ein seliges Gottesantlitz und über die tiefe geheimnisvolle Nacht rauschte ein zarter Hauch, wie ein großes heiliges „Amen“.

Der Enzyklika-Streit.

Die in der evangelischen Welt durch die Rommänn-Enzyklika hervorgerufene Beunruhigung will nicht weichen, weil die vom römischen Papste geforderte und gegebene Genugtuung durchweg als völlig ungenügend angesehen wird.

So wurde in Berlin am 19. Juni im Zehlendorfer Teil des Grunewaldes vom Evangelischen Bund und vom Gustav Adolf-Verein eine Massenkundgebung unter freiem Himmel veranstaltet. In einer Resolution, in der der tiefsten Entrüstung über die in der Enzyklika enthaltenen Schmähungen Ausdruck gegeben und die Antwort des Kardinalstaatssekretärs nicht als Abchwächung oder Zurücknahme der Beleidigungen anerkannt wird, werden von der Reichsregierung und den Bundesstaaten Maßnahmen gefordert, die eine derartige Störung des konfessionellen Friedens für die Zukunft unmöglich machen. Diese Resolution wird dem Reichskanzler überreicht werden.

In der badischen Ersten Kammer gab Prälat Schmitthener eine Erklärung dahin ab, daß der Kern der Beschwerden der Evangelischen nicht beseitigt sei.

In katholischen Kreisen hat man offenbar die gleiche Empfindung. Wenigstens schreibt das führende bayerische Zentrumsblatt, der „Bayrische Kurier“, am 16. Juni folgendermaßen:

„Es ist so unrichtig als möglich, wenn behauptet wird, der Papst habe reboziert und depreziert. Er hat lediglich die Enzyklika authentisch interpretiert, wie schon im „Osservatore“ geschehen, aber nichts zurückgenommen, und zugleich bedauert, daß es darüber zu einer Erregung gekommen ist. Damit aber ist nicht ausgesprochen, daß diese Erregung auch berechtigt war.“

Daß nichtsdestoweniger der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg dem Papste seinen Dank hat aussprechen lassen für die Erledigung des Zwischenfalles, ist ein beschämendes Zeugnis dafür, in welchem Umfang das Zentrum im deutschen Reiche die Macht in den Händen hat.

So wird der Spott verständlich, den die „Münchener Volkszeitung“ sich gegen uns erlaubt, wenn sie schreibt, daß der Papst und sein Staatssekretär Merry del Val die entrüsteten protestantischen Schreier großartig über den Köffel barbieren habe.

Auch in Baden, so erklärte Staatsminister v. Dusch in der Ersten Kammer, wird die Veröffentlichung der Enzyklika nicht erfolgen. Das hindert natürlich nicht, daß sie in den Tageszeitungen abgedruckt und besprochen und so erst recht bekannt gemacht und verbreitet wird. Das Karlsruher katholische Gemeindeblatt druckt beispielsweise in seiner letzten Nummer gerade die uns Protestanten verlegenden Stellen im Wortlaut ab; ja nicht nur das, sondern die ganze Nummer bemüht sich, den Nachweis dafür zu erbringen, daß der Papst mit seinen fränkenden Anwürfen in seinem historischen Rechte ist. Wie und mit welchen Mitteln das katholische Gemeindeblatt diesen Nachweis führt, darüber wollen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes berichten. Wir bedauern aber, sagen zu müssen, daß wir die Art, wie es geschieht, doch nicht für möglich gehalten hätten! Aber die Tatsache, daß der Versuch dieses Nachweises — ganz abgesehen von den Mitteln, mit denen er unternommen wird — gemacht wird, ist ein Beweis dafür, daß man katholischerseits vollinhaltlich an den beleidigenden Vorwürfen der Enzyklika festhält.

Die Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Chemnitz.

(Schluß.)

In der Diskussion wandte sich Raumann gegen etwaige Versuche, von dem Käufer Berücksichtigung nationaler oder religiöser Gesichtspunkte bei der Deckung seines Bedarfs zu verlangen. Wir wollen nicht dem Beispiel der Tschechen und des Zentrums folgen! Wenn der Käufer bloß gut kaufen will, dann tut er ein sozialpolitisch gutes Werk. Schlechte Qualität wird immer um schlechten Lohn verarbeitet. Jeder bessere Stoff

fordert bessere Arbeit und darum besseren Lohn. Darum Kampf den schlechten Waren! Aber was kauft man oft zu Geschenken? Was steht oft in den Wohnungen herum? — Die Käufermoral muß darum lauten: man soll anständig sein in dem, was man kauft! Die sozialpolitische Folge der Beachtung dieser Regel ist eine Steigerung der Qualität, d. h. ein Kulturfortschritt. Während Raumann sich wenig von einer Organisation der Käufer verspricht, wurde von anderer Seite unter Hinweis auf günstige Erfahrungen in Berlin und Bern ein „Käuferbund“ als bestes Mittel der Erziehung zur Konsumentenmoral und der sozialen und ethischen Beeinflussung der Produzenten bezeichnet. Schließlich war es in dieser Diskussion sehr bedeutungsvoll, daß ähnlich wie der Referent auch der greise Geh. Rat Prof. Dr. Wagner der Nationalökonomie die Berücksichtigung ethischer Erwägungen zur Pflicht machte.

Im dritten Hauptreferat behandelte Fräulein Dr. Marie Baum (früher bei der bad. Fabrikinspektion in Karlsruhe) „Fabrikarbeit und Frauenleben“. An Hand der Ergebnisse der letzten Berufszählungen zeigte sie, wie durch die industrielle Entwicklung in Deutschland die Stellung der Frau im Volksganzen sich verschlechtert hat. 1882 waren ein Viertel aller Erwerbstätigen Frauen, 1907 aber 30,7 Prozent. Beinahe ein Drittel der ganzen weiblichen Bevölkerung ist zur Arbeit gegen Geld gedrängt worden. Diese Betätigung der Frau im Wirtschaftsleben unserer Zeit könnte als etwas Schönes erscheinen, wenn nicht die Arbeit so oft über die Kräfte der Frau ginge und ihr nicht selten ein unwillkürliches Leben zumute.

Man läßt das Mädchen so früh als möglich in die Fabrik gehen, bloß unter dem einen Gesichtspunkt: Wieviel bringt es heim. Der Knabe aber soll zunächst etwas lernen, um einen höheren und besser bezahlten Posten einnehmen zu können. Bei der Heirat verläßt die Frau meist die Fabrik, kehrt aber später wieder dorthin zurück, um geringwertige, ungelernete Arbeit zu tun. Das ist das Traurige ihrer Lage, daß alle Posten, die Lehrzeit und Denken erfordern, von männlichen Arbeitern besetzt werden, ihr dagegen immer die trostlose, freudlose, mechanische Arbeit ohne Hoffnung auf einen Aufstieg zufällt.

In der männlichen Arbeiterschaft unserer Tage zeigt sich ein starker Trieb zur Vertiefung der Persönlichkeit, nicht so in der weiblichen. Ihre soziale Lage erklärt das zur Genüge. Mit 14 Jahren, in denen der Mensch nach Stoff zur Bildung seiner Persönlichkeit sich sehnt, wird das Mädchen zum Instrument des Geldverdienens. Wir zwingen sie, 10 Stunden lang eine Arbeit zu tun, die dem Menschen innerlich gleichgültig und die für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit beinahe ohne Wert ist. Und das sind dann die künftigen Ehefrauen und Mütter des Volkes. Es ist die bitterste Ironie der Entwicklung, daß man die Mädchen im Blick auf die künftige Ehe für die Ehe untauglich macht, indem man sie zwingt, Pflückerarbeit zu tun. Koch- und Haushaltungsunterricht genügt nicht, hier Abhilfe zu schaffen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Mädchen mit ihrer Arbeit innerlich verknüpft werden. Das kann nur dadurch geschehen, daß die obligatorische Fortbildungsschule ausgestaltet wird und der Frau die Grundbegriffe des Industrialismus vermittelt.

Freilich werden wir uns zunächst daran gewöhnen müssen, daß die Zahl der verheirateten Arbeiterinnen noch zunimmt. Um ihnen zu helfen, handelt es sich darum, ihnen zu ermöglichen, nicht bloß Geldverdienerinnen, sondern auch Mütter zu sein. Die entwickelte Arbeiterschaft leidet heute unter der unentwickelten Frau. Deshalb gilt es ohne Verzug mit allen Kräften die Persönlichkeitsentwicklung der Frau zu fördern.

Wie das möglich ist, wurde in der ausgedehnten Diskussion erörtert. Die Meinungen darüber, ob man durch Erweiterung des Schulwesens die gerügten Mängel zu lindern vermöchte, waren geteilt. Fräulein Traub trat besonders entschieden für eine Verlängerung der Schulzeit auch für Mädchen ein. Das deutsche Volk könne kein Kulturvolk werden, wenn die Jugend wegen weniger Pfennige zu früh in die Fabrik geschickt werde. Raumann dagegen warnte davor, von der heutigen Schule, die wohl eine vervollkommnete „Massengehirnbildungsanstalt“ sei, aber eine Erziehung an der Materie für einen künftigen Beruf nicht leisten könne, zuviel zu erwarten. Man soll daraufhin wirken, daß im Einverständnis mit einer großen Zahl von Handwerkskammern öfter als bisher schon ein weiblicher Lehrvertrag zustandekommt. Die arbeitende Frau aber soll nicht bloß nach dem Lohn fragen, sondern sich auch um Material- und Sachkenntnis bemühen, damit sie selbst den Lohn mitbestimme. Die Referentin wies noch darauf hin, daß die Bemühungen der Handwerkskammern deshalb wenig erreichen werden, weil die Eltern von einer Lehrzeit der Mädchen nichts wissen wollen. Es bleibe darum nichts anderes übrig, als in der Fortbildungsschule die Ausbildung für die Familie mit einer solchen für ein bestimmtes Fach zu verbinden, ähnlich wie bei den Knaben. Fräulein Traub verlangte von der Industrie, daß sie noch mehr als bisher sich frage: wie kann geistlose Arbeit maschinell betrieben werden? Denn es sei ein Zeichen der Misachtung der weiblichen Arbeits-

kraft, daß man ihr derartige Arbeit ohne Bedenken zumute. Nachdem noch von verschiedenen Seiten Vorschläge zur Lösung der mannigfaltigen Aufgaben, die die Frauenarbeit der Gegenwart stellt, gemacht, unter anderem auch von der Kirche verlangt worden war, daß sie nicht bloß bewahre, sondern auch gegen zu lange Arbeitszeit der Mutter protestiere, wurde von dem Vorsitzenden die Kongregtagung geschlossen mit den Worten: Wir dürfen kein Unmöglich! sprechen, wenn uns die Aufgaben zu schwer erscheinen. Wage dich vorwärts und arbeite unverzagt! Wir bekennen uns ja zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Gelle strebt.

Es ist nicht die Absicht, in diesem Bericht eines Teilnehmers der Verhandlungen eine Kritik an einzelnen Ausführungen dieses oder jenes Redners vorzunehmen. Die theologischen, politischen oder nationalökonomischen Anschauungen beeinflussen ja dabei das Urteil. Es genüge, die Fälle der einzelnen, öfters einander durchkreuzenden Gedanken, die in dieser Tagung vorgetragen wurden, nebeneinanderzustellen.

Der Evang.-soziale Kongress denkt nicht daran, fest formulierte Wahrheiten und Erkenntnisse seinen Mitgliedern mitzugeben. Wer vom evangelischen Standpunkt aus sich mit sozialen Fragen beschäftigt, darf nicht erwarten, daß er Rezepte für sein soziales Urteilen oder Handeln empfangen würde. Ohne eigenes Nachdenken und persönliche Stellungnahme zu den Fragen der Zeit gibt es kein sozial gerichtetes evangelisches Christentum.

Eine Tagung, wie die des Evang.-sozialen Kongresses kann darum bloß geistige Anregungen geben, Richtlinien zur Gewinnung des eigenen Urteils anbieten, Aufgaben weisen und Wissensfragen stellen. Diese Fragen heißen:

Haben wir schon christliches Leben?

Hat die Kirche alle ihre Pflichten an der Masse des Volkes erfüllt?

Habe ich selber alles getan, was ich meinen Brüdern schuldig bin? — —

Diözesansynode.

Am Mittwoch, den 15. Juni, ist in der Kleinen Kirche die diesjährige Diözesansynode abgehalten worden. Der Leiter der Synode, Dekan Ebert, eröffnete sie durch eine Ansprache über Mark. 13, 37: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!“ Darauf berichtete der Dekan über die Neugestaltung der Diözese Karlsruhe-Stadt, wie sie auf der Generalsynode beschlossen ist: Abtrennung der Gemeinden Baden, Gernsbach, Rastatt und der Diaspora im Murgtal, Zuteilung der Gemeinden Sagsfeld, Rintheim und Rippurr. Zu Ehren des verstorbenen Synodalen Herrmann (Baden), sowie des Prälaten D. Dehler erhoben sich die Teilnehmer von ihren Sitzen. Es folgten Mitteilungen des Dekans betr. Orgelvisitationen und kirchliche Gesichtspfege. Dann folgte die Besprechung des im gedruckten Entwurf vorgelegten Diözesanberichts. Aus ihm sei hier folgendes aus dem Kapitel „Karlsruhe-Rintheim“ wiedergegeben:

„Seit Ostern befinden sich nun die 7. und 8. Klasse der Rintheimer Schulkinder in der Karl Wilhelm bzw. Schiller-Schule, so daß jetzt sämtliche Konfirmanden des folgenden Jahres Karlsruher Schulen besuchen, ein für die fernere Entwicklung der evang. Kirchengemeinde Rintheim recht bedauerlicher Zustand, der aber allem Anschein nach dauernd werden soll. Eine Eingabe der evang. Kirchengemeinde (in Verbindung mit dem Bürgerverein und der sozialdemokratischen Partei) an den Stadtrat Karlsruhe, dem gegenwärtigen Notzustande durch Erstellung eines weiteren Schulhauses hier am Plage abzuwehren, wurde dahin beantwortet, daß alle praktischen Erwägungen gegen einen Schulhausbau dahier sprechen. Zimmerhin wolle man diese Frage noch einmal prüfen. Ein schwacher Trost! Und die hiesige Kirchengemeinde bekommt jetzt schon die Folgen zu spüren in dem Zurückgehen des Kirchenbesuches der Schulkinder der oberen Klassen. Denn es können jetzt nur noch die Knaben vom hiesigen Geistlichen unterrichtet und damit auch beaufsichtigt werden, und zwar die der 7. Klasse in der Karl Wilhelm-Schule, die der 8. hier in der Kirche (nur im Sommerhalbjahr).“

Nach Erstattung des Rechnungsberichts und der Entlastung des Rechners, Kommerzienrat Dürr, hielt Stadtvikar Roland einen eingehenden, fesselnden Vortrag über „Die Fürsorge für die männliche Jugend, ihre Wege und ihre Ziele“. Er verbreitete sich über den Anfang und die Weiterentwicklung der Jugendfürsorge und ihren gegenwärtigen Stand und namentlich über die Aufgaben und Aussichten in Karlsruhe. Seine Forderung am Schluß war: Anstellung eines eigenen Berufsarbeiters in diesem Fach, der in eigens dafür bestimmtem Hause an bestimmten Abenden die evangelische schulentlassene Jugend unterhält und dabei erzieherischen Einfluß auf sie ausübt. Ueber die Fragen: wie weit Unterhaltung und wie weit Erziehung?, sollen die Zusammenkünfte auf den religiös-erbaulichen Ton gestimmt sein? ist ein Gesamt-Jugendverein für die ganze Stadt (bisher gibt es sie nur in den einzelnen Pfarreien)

möglich und zu empfehlen? soll die Kirchengemeinde das Unternehmen fördern? soll der Oberkirchenrat gebeten werden, die Jugendarbeit mehr als bis jetzt den Geistlichen zur Pflicht zu machen? und andere Fragen, entspann sich eine lebhaft Debatt, deren Ergebnis für den Antrag des Referenten nicht zustimmend, aber auch nicht entmutigend war.

Auf Anregung eines weltlichen Mitgliedes wurde von der Synode die Befriedigung über die Kundgebung des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses gegen die Enzyklika des Papstes ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung standen zuletzt noch Erneuerungswahlen für den Diözesanausschuß. Die Mitglieder Rohde (geistl.) und Dürr (weltl.) wurden wiedergewählt, an Stelle des geistlichen Mitgliedes Ludwig, das jetzt der neuen Diözese Baden-Baden angehört, Pfarrer Werner-Bruchsal, für die Erlasmänner Rapp (geistl.) und Saur (weltl.) wurden gewählt Pfarrer Menton-Etlingen und Geh. Rat Weingärtner-Karlsruhe, zum Stellvertreter des Defans Pfarrer Rohde-Karlsruhe.

Im Sinne eines Beschlusses der letzten Synode wurde von Pfarrer Jaeger-Karlsruhe ein Mahnwort gegen den Alkohol verfaßt, das nunmehr den Gemeinden bekanntgegeben werden soll. Wir lassen es hier sogleich folgen.

Ein Mahnwort

zur Bekämpfung der Trunksucht an die ev. Gemeindeglieder der Diözese Karlsruhe-Stadt.

Mit zwei Augen sieht die Menschheit in die Welt: sie heißen Wissen und Gewissen.

Wir sind stolz auf das Wissen unserer Zeit. Wir wissen heute viel mehr als die Generation, die vor uns lebte. Wir sehen mit dem Auge des Wissens tiefer in den Zusammenhang der Dinge. Aber das alles hilft uns nicht, wenn wir das andre Auge zudrücken: das Gewissen. Die Wissenschaft verdirbt, wenn sie nicht gewissenhaft ist, und das Wissen wiederum soll zum Gewissen reden und das Gewissen wecken.

Wir wissen heute durch emsiges Forchten und Beobachten der Volkstreunde, der Aerzte, der Volkswirtschaftler, daß der Alkohol, der im Wein, Bier, Branntwein und anderen Getränken verborgen ist, nicht das unter allen Umständen harmlose Genußmittel oder gar Nahrungsmittel ist, wofür er früher galt, sondern daß er Gefahren in sich birgt, die wir mit dem Namen „Gift“ bezeichnen.

Wir wissen aus sorgfältigen Erhebungen, daß in Deutschland 3000 Millionen Mark jährlich für alkoholhaltige Getränke ausgegeben werden. Ueberlegen wir einen Augenblick, wieviel Not und Sorge mit diesen 3 Milliarden gehoben oder gelindert werden könnten! Aber sie werden für Alkohol verausgabt — und die Folge?

Wir wissen jetzt, daß fast die Hälfte aller Selbstmorde auf den Alkohol zurückzuführen ist; daß über die Hälfte aller Ehescheidungen ihre Ursache im Alkoholgenuß haben; daß unter hundert Sittlichkeitsverbrechen 84 — also, daß beinahe alle Sittlichkeitsverbrechen unter der Wirkung des Alkohols geschehen. Die Hälfte aller epileptischen Erkrankungen und Geisteskrankheiten, Brandstiftungen, Betriebsunfälle kommen aus dieser furchtbaren Quelle. 48 000 Familien fallen jährlich den Armenverwaltungen zur Last, weil der Alkohol Arbeitslust, Arbeitskraft, Arbeitsgelegenheit, Vertrauen, Selbstbeherrschung, Ehre, Gesundheit nacheinander weggefressen hat — leise und allmählich wie der Schwamm im Holzwerk; — 200 000 Männer kommen jährlich vor den Strafrichter durch den Alkohol, und dabei weiß jedermann, daß das eine verschwindende Minderheit ist. Die allermeisten Alkoholvergiftungen — die man „Rausch“ nennt — entziehen sich mit ihren verwüstenden Wirkungen der gerichtlichen Bestrafung.

Wir wissen also, daß der Alkohol ein Volksfeind ist, gerade so wie der Tuberkelbazillus und der Krebs, ja, daß er der geheime Verbündete der Volkskrankheiten und Seuchen ist. Wir wissen ferner, daß die schleichenden, ganz allmählich wirkenden Gifte die gefährlichsten sind, weil die schnell wirkenden durch ihre Blödsichtigkeit warnen.

Und dies unser in den letzten Jahrzehnten angesammelte Wissen sollte uns nicht ans Gewissen gehen?

Jeder ernsthafte Mensch sollte einmal bedenken, was unter der Herrschaft des Alkohols aus dem Sonntag geworden ist! Er ist der Verbrechensstag geworden! An keinem Tage in der Woche soviel blutige Schlägereien, Ehezerwürfnisse, Unzucht und anderer Lasterdienst, als am Sonntag! Und das alles unter der Wirkung des Alkohols! Das ist heute völlig zweifellos erwiesen. Wer das nicht sehen will; wen das nicht zu Entschlüssen treibt; wer demgegenüber noch sagen kann: „Das geht mich nichts an“ — wenn ich nur ohne Schaden davonkomme — der mag ein Gewissen haben, aber es schläft.

Unsere Väter haben mit ihrem Blut Land zurückerobert, das der Feind von Deutschland losgerissen hatte. Laßt uns ein Stück Heimat der Seele, den Sonntag, wiedererobern, damit er wieder ein Tag des Segens werde. Das geht nicht ohne energische Entschlüsse. Wenn man fest in die Messeln greift, brennen sie weniger, als wenn man sie zaghaft berührt!

Es ist Pflicht geworden, die Reihen derer zu stärken, die gegen den Volksfeind mit Mäßigkeitsbestrebungen oder durchgreifender noch durch Enthaltbarkeit kämpfen. Sei es im Sinn des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“, sei es in der schärferen Form des „Bundes vom blauen Kreuz“ oder der „Guttemplerloge“ oder des Arbeiterabstinenzbundes“. Es gibt keine allgemeine Verpflichtung des Christen zur völligen Enthaltbarkeit, wohl aber eine allgemeine Verpflichtung zur ernstesten Gewissenhaftigkeit gegenüber einer offenkundigen Gefahr, die irgend welche Entscheidungen fordert.

Die Gewissensfrage ist nicht die: kann ich für meine Person eine bestimmte Menge vertragen? sondern: kann ich die Verantwortung tragen, daß ich mit meiner Person die Herrschaft des Alkohols unangefochten lasse? Nicht die Frage ist am Plage: bin ich denn ein Trinker? — sondern: bin ich ein verantwortlicher Mensch!

Die Alkoholfrage ist völlig unlösbar vom Standpunkt des einzelnen Menschen aus; nur wenn man die Massenerscheinungen, die Massenverheerungen zum Ausgangspunkt nimmt, läßt sich die richtige Stellung zu dieser Frage finden. Die Gefahr für den Einzelnen kann immer bestritten werden; die Volksgefahr ist heute nicht mehr zu bestreiten. Das Volk aber setzt sich aus den Einzelnen zusammen, und wir rühmen uns doch sonst, ein sozial denkendes Geschlecht zu sein, das für die Gesamtheit Sinn und Herz hat!

Die meisten Vorkämpfer gegen den Volksfeind Alkohol enthalten sich seiner nicht etwa, weil sie nicht Maß zu halten verstehen, sondern um solche, deren Wille nicht stark genug ist, zu ermutigen und zu stützen. Jeder, der im Blick auf die Not des Volkes sich den Entschluß abgerungen hat, dem Alkohol zu entsagen, ist wie ein fester Stamm, an dem sich andere halten und aufrichten können.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde!“ Mit dem Rufe: „Gott will es!“ sind unsere Väter in fruchtlose Kreuzzüge hinausgezogen. Es gilt einen Kreuzzug in der Heimat — nicht um das heilige Grab, sondern um das heilige Leben unseres Volkes, d. h. des Besten, Edelsten und Wertvollsten, das in der Tiefe des Volkslebens schlummert und das durch den Alkohol tagtäglich bedroht ist.

Der Alkohol ist der Feind der Selbstbeherrschung; ohne Selbstbeherrschung geht es mit dem Einzelnen wie mit dem Volke abwärts.

Erfahrung, Beobachtung und Wissenschaft haben uns die Augen aufgemacht. Wir wissen, was auf dem Spiele steht, wir wissen, was zu tun ist, — kämpfen!

„Wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“

Der Kampf gegen den Alkohol ist dank der Wissenschaft zur Gewissenssache geworden und jede Gewissenssache hat Heimatsrecht in der christlichen Kirche und Anspruch auf ihre energische Unterstützung. Die Kirche würde an einer wichtigen Stelle versagen, wenn sie nicht im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht, in der Christenlehre, in der Predigt, in der Seelsorge bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Gefahren hinweisen wollte, die für die äußere und innere Ge-

fundheit in jedem Alkoholgenuß liegen, der nicht durch Selbstbeherrschung in festen Schranken gehalten wird. Und wie sollte sich wohl die christliche Familie dieser Frage entziehen? Darum wenden wir auf unsere Sache das Wort des energischsten Apostels und Kämpfers, Paulus, an:

Wachet! steht im Glauben, seid männlich und seid stark! Die sogenannten „starken“ Getränke machen kraftlos — die sogenannten „geistigen“ Getränke machen geistlos. Laßt uns den Betrug des Alkohols durchschauen, einen Entschluß fassen und handeln, kämpfen gegen den Unterdrücker des Besten, das im Menschen lebt. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Der Gott, der Eichen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!

„Sinnlose Trunkenheit.“

Unter dieser Ueberschrift finden wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgenden beherzigenswerten Abschnitt:

Im Bonner Studentenprozeß spielte auch noch die „sinnlose Trunkenheit“ wieder einmal als Milderungsgrund eine Rolle. Zunächst ließe sich fragen, ob anzunehmen ist, daß wirklich alle die jungen Herren so betrunken waren, wie sie sagten. Man könnte leicht annehmen, daß das Streben, eine bei Gericht wirkende Entschuldigung zu finden, stärker war, als die Liebe zur absoluten Wahrheit. Aber erniedrigte der Alkohol die fensterdemolierenden Bonner Studenten auch nicht zu völliger Sinnlosigkeit, maßlos betrunken waren sie ohne Zweifel alle. Und das muß tief betrüben. Es ist ein trauriges Zeichen für die Willensstärke gebildeter junger Männer, wenn sie jegliche Beherrschung bei fröhlichem Genuß, der ihnen wohl gegönnt sei, verlieren und so sich zu widerlicher Noheit erniedrigen lassen. Der Rausch ist und bleibt gemein und häßlich. Den Rausch nun gleichsam systematisch betreiben, wie es immer noch in einzelnen Studentenkreisen geschieht, ist grobe Kulturlosigkeit. Wann wird man endlich aufhören, die Betrunkenheit als etwas hinzunehmen, das bei jungen Leuten für selbstverständlich gilt, ja das gar noch mit einer Art Gloriole heroischer Männlichkeit umgeben wird oder doch nur von der lustigen Seite genommen zu werden braucht? Am wirksamsten ließe sich wohl gegen eine solche Auffassung des Rausches ankämpfen, wenn die Trunkenheit, und selbst die „sinnlose Trunkenheit“ wie beim Militär so auch beim Gericht nicht mehr für einen mildernenden Umstand genommen würde, ganz besonders nicht bei Studenten, die als gebildete Menschen allezeit so viel Gewalt über sich haben sollen, daß sie Herr über ihre Sinne bleiben.

Für unsre Kranken.

Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Jesaja 30, 15.

Ein junger Müller hatte sich eine Mühle am Wiesenbach gebaut. Nun sprach er zum Bächlein: Treibe mein Rad! Das Bächlein sprang mit Lust herbei und warf sich auf das Rad. Ein kleiner Ruck und — das Rad stand still. Das Bächlein war zu schwach. Es rief ein Bachstelzchen herbei und bat es: Gehe zur Quelle, sie soll mir mehr Wasser schicken! Das Bachstelzchen flog von Stein zu Stein hinauf, und als die Blumen am Bache es grüßen und mit ihm plaudern wollten, da sagte es: ich habe Eile. Bald kam es zur Quelle im Wald. Aber die Quelle sagte: Gehe zur Wolke und bitte sie schön, sie möge regnen. Das Bachstelzchen konnte nicht in die Höhe fliegen, das Wiesengrün am Bach war seine Welt, darum sagte es zur Lerche: Fliege hinauf und sage der Wolke, sie möge regnen! Die Lerche flog schmetternd auf über luftige Stufen und entdeckte ein einziges Wölklein. Sie kam wieder herab aus dem Himmelsblau und sagte es dem Bachstelzchen, und dieses der Quelle, und bald erfuhr es der Bach.

Der junge Müller sagte: ich will es nochmals versuchen. Der Bach nahm alle Kraft zusammen, kein Tröpflein wurde verspritzt. Aber das Mühlrad ging nur ein wenig.

In der Nacht kam dem Müller ein Gedanke. Und mit dem Gedanken stand er auf und ging mit andern Männern, mit Hacken und Spaten den Bach hinauf. Da gruben sie einen tiefen Weiher aus, in dem die Wasser des Baches gestaut und gesammelt werden sollten. Der Bach wehrte sich und wollte lieber über Steine springen. Aber der Müller sagte ihm: „Sei nicht böse, daß du hier das Springen und Murren lassen mußt, jetzt wirst du tief werden und in der Tiefe wirst du Kräfte sammeln, und du wirst es nicht erwarten können, bis du über eine Weile stark geworden das Mühlrad drehst.“

Und so kam es auch. Nachdem der Weiher fertig geworden und gefüllt war zum Ueberfließen, da rief der Müller den Bach, und er kam gesprungen in überschießender Fülle der Kraft, daß

seine Ufer sich erstaunten und die Weiden am Bache erschrafen. Und bald drehte sich das Rad, und die Mühlsteine zermalmten die Körner. — Wenn aber die Kraft dem Bache ausgegangen war, und alle Nächte, während der Müller schlief, da ruhte der Bach ganz stille und sammelte Kräfte in der Tiefe und freute sich hoffend der kommenden Stärke. — — —

So hat mir der Mühlbach jüngst das Geheimnis seiner Kraft ausgeplaudert. Die Kraft sammelt sich in der Stille und in der Tiefe. Ist das nicht auch bei der Menschenseele so? Bedarf sie nicht auch eines Sammelbedens, in dem die Energie ruht? Bedarf sie nicht auch stiller Stunden und Zeiten, um Fülle der Kraft zu erlangen? Aber die Stille allein macht es nicht. Es gibt eine Stille der sommerlichen Mittagschwüle, die die Kraft lähmt. Es ist die Stille zu Gott hin, welche die Schwingkraft stärkt. Ich will noch stiller werden in der Richtung zu Gott, noch konzentrierter, noch tiefer in Gott gegründet.

So gibst du, o Gott, mir den Segen der stillen Zeiten. Wenn andere darüber klagen, daß sie lahm liegen müssen, so will ich dir danken auf den Seiten meines Herzens, daß du mich stille machen willst und tief — und stark!

Gottesdienste.

Sonntag, den 26. Juni.

(Bürgerschlagener Text: Luk. 5, 1—11.)

Kollekte für die evang. Diasporagenossenschaft Dürheim.

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein; Christenlehre: Kühlewein.

Kleine Kirche: 1/2 10 Uhr: Roland; Christenlehre: Fischer; 6 Uhr: Duhm.

Schloßkirche: 10 Uhr: Kayser.

Johanneskirche: 8 Uhr: Roland; 10 Uhr: Sindenslang.

Gemeindehaus der Südstadt: 1/2 9 Uhr: Christenlehre; Sindenslang; 1/2 12 Uhr: Kindergottesdienst: Sesselbacher.

Christuskirche: 8 Uhr: Duhm; 10 Uhr: Jaeger; Kindergottesdienst: Rohde.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Christenlehre: Jaeger.

Lutherkirche: 1/2 10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier.

Gartenstraße: 1/2 10 Uhr: Sesselbacher; Kindergottesdienst: Rapp.

Beiertheim: 9 Uhr: Schneider.

Ludwig Wilhelm-Krankenheim: 5 Uhr: Kayser.

Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Kay; 1/2 8 Uhr: Söhler.

Militärgottesdienst: Stadtkirche: 1/2 9 Uhr: Schloßmann.

Andacht für Taubstumme: Christuskirche: 2 Uhr.

Donnerstag, den 30. Juni:

Kleine Kirche: 5 Uhr: Kühlewein.

Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.



Kirchlicher Vereins-Anzeiger.



Bibelfest.

Am Sonntag den 26. Juni gedenkt die badische Landesbibelgesellschaft ihr Jahresfest in Gernsbach zu feiern. — Der Festgottesdienst beginnt alsbald nach Ankunft des Nachmittagszugs um 3 1/4 Uhr. Die Predigt hat Pfarrer Köllner in Rönningen übernommen. Alle Freunde der Bibelsache sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Hans Leyendecker

Herrenschneiderei ersten Ranges

Kaiserstr. 177^{II}

Telefon 1316

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fro. zu Diensten.

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszu-rotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische Renommage ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“ Allgemeine Ungeziefer-Versicherung, ohne Erfolg war. „Omnimors“, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, 2307

Kreuzstr. 19. 620

Evang. Gemeindehaus
der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

W. Stepprath, Amalienstrasse 17,
Ecke Karlstrasse

**Magneto-
Naturheilkundiger**

für Nerven-, Verdauungs- und ganz
veraltete innere Krankheiten.

Sprechstunden von 9-11^{1/2} Uhr.

Klinische physik. Untersuchung.

**Obst- u. Gemüse-
Konserven**

in reicher Auswahl, lt. be-
sonderer Preisliste, empfiehlt

Drogerie

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab

19 Amalienstrasse 19.

Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise.

Rabattmarken.

Wer seine
Reparaturen

Neuarbeiten
Umänderungen

von Gold- u. Silberwaren

jeder Art sauber u. gewissenhaft
ausgeführt haben will, bemühe
sich in meine Werkstatt

Kaiserstrasse 225

Fr. Widmann, Goldschmied

Vergolden - Versilbern.

Ankauf u. Tausch von altem Gold.

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb

Karlstrasse 43 (b. Karlistor)

Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.

Civile Preise.



Statuten

für Vereine und Gesell-
schaften werden in kür-
zester Frist bei billigen
Preisen angefertigt in der

**Badischen
Landeszeitung**

G. m. b. H.

Karlsruhe :: Strichstr. 9

Telephon 400.

Weißtäderei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
steuern werden zum **Sticken** und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

**Färberei
und chem. Waschanstalt**

Heinrich Thomas

empfiehlt sich als Fachmann im

Reinigen u. Färben

von Herren- und Damen-
Garderobe, sowie Teppichen,
Vorhängen etc.

Prompte Bedienung.

Tadellose Ausführung.

Billigste Preise.

= Rabatt in bar. =

Fabrik: Karlsruhe

Akademiestrasse 26.

Filialen:

Durlach: Hauptstrasse 65.

Eggenstein: Hauptstrasse.

Radeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen " "
Speisechränke für Birne " "
Instrumentenchränke für Kerze u.
Dentisten, " "
Glaschrankfen alle Art,
Glaschränke " "
Glasaufsätze " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsbüsten, " "
Verstellbare Drahtkörbe, 503
Ständer etc. etc.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,

Prämiiert: Goldene Medaille.

Christ. Oerel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. :

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
zimmer-Einrichtungen. :

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einlegen von Freilaufnaben, Ver-
nickelung und Emailierung. Erfah-
renteile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugestellt. 506

J. Streb, Inh.: Th. Speck,

Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.

Vertreter der Markwerke.

Drogerie

Carl Roth

Großh. Hoflieferant

Herrenstr. 26 — Telephon 180

Größtes Geschäft

der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze

Sämtliche Bedarfsartikel für

alle Gewerbe.

Beste Einkaufsquelle für feinste

Lebensmittel.

Preislisten stehen gerne zu Diensten

Ehreiser Sparkochherde



in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Braten, Backen
und Kochen, 12 Roste
Preise. — Neueste Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Reusstadt a. d. Saardt und Biedenhofen,
Bohr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausmauern schnell und billig. 502

Herdfabrik Karl Ehreiser

Großh. Hoflieferant
Herrenstraße 44. — Telephon 2071.

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

„Auch zum Gründer Markt, Dorle?“
„Noch e' bißle weiter; bis zum Zainhammer. Und sagt,
Frau Dotin, ob Ihr was hin zu bestellen habt. Vielleicht wieder
was an den Herrn Faktor? Und dann gebt's schnell. Dort wird
man auch immer länger aufgehalten, als nötig wär. Und zu
spät in die Nacht mag ich nicht.“

„Was das für ein Gastigtun ist!“ sagte die Wirtin, vor deren
Tür dieses Gespräch stattfand. „Man sollt meinen, die Mädle
von jeht, das wären erst Mädle. Na, ich bin auch eins gewest,
und nicht das langsamst; aber Zeit zum Atemholen hab ich mir
alleweil noch gegönnt.“

„Ihr seid auch ein Mädle gewest?“ fragte Dorle wie von Ver-
wunderung überwältigt; denn die Wirtin war eine jener Ge-
stalten, die man sich nicht jung denken kann. Die umherstehen-
den Männer brachen in ein Gelächter aus. Das Mädchen er-
schien in seiner treuherzigen Verwunderung noch frischer als
sonst. Was für gottlose braune Augen sie im Kopje hat! dachte
der Schneider, und ohne Umstände hätte er ihr einen Kuß ge-
geben, wenn er gewußt, wie das anfangen. Er hatte schon
während des ganzen Gesprächs darüber nachgedonnen, allein ver-
gebens. Das Mädchen war hoch ausgeschossen, eines ganzen
Kopfes länger, als der kleine Mann. Selbst auf den Behen
stehend, hätte er nicht über das Größchen unter ihrem Kasse
hinauf gereicht. Und ihren Kopf zu sich herabziehen zu können,
hätte er viel stärker sein müssen oder sie viel schwächer.

Des Mädchens Augen lachten jeht so ehrlich, wie vorhin
schalkhaft, als es sagte: „Nichts für ungut, Frau Dotin. Gab's
nicht schlimm gemeint. Ihr müßt denken, heut ist der Gründer
Markt; da wird aus manchem ehrlicher Leute Kind ein Spitz-
hub“

„Du bist ein Spitzhub' das ganze Jahr“, sagte die Wirtin.
„Kann sein, daß was da ist für den Herrn Faktor.“ Und sie hinkte
durch Einfahrt und Hof in ihr Wirtshaus hinein.

Des Schneiders Augen ließen den blonden Bopf und die
vollen Lippen des Mädchens los und senkten sich auf ihren Schieb-
karren herab und, verwundert über die Tüchtigkeit des Fuhr-
werks und des Strides darauf, fragte er: „Aber was willst du dir
nur holen damit?“

„Einen Mann“, lachte der Schmied.
„Einen Schmied“, entgegnete das Mädchen ernsthaft. „Die
muß man mit Striden binden, wenn sie vom Markt heim nicht
in jedem Wirtshaus einkehren sollen.“

„Die Schneider nicht?“ fragte der Schneider fast neidisch.
„Auch“, sagte das Mädchen; „nicht wegen der Wirtshäuser,
nur, daß sie der Wind nicht vom Schiebkarren bläst.“

„Du müßt den Holzer-Fritz frein“, hustete der Weber. „Wenn
ihr einen Jungen kriegt, der jagt den Kirchturm von der Kirch'
und zur Stadt hinaus.“

„Das kam zu spät“, sagte das Mädchen ruhig. „Bis dahin
habt Ihr ihn hinausgehustet.“

„Wo stellt Ihr ein auf dem Markt, Annedorle?“ fragte der
Schmied. „Heimwärts führen wir uns.“
„Ihr werdet wohl einen brauchen, der Euch führt“, sagte das
Mädchen; „ich nicht.“

Wer sich vor Erkältung schützen will,
Wer eine völlig einwandfreie, zweckmäßige Wäsche liebt,

der trage ges. gesch.

Poröse Jungborn-Wäsche

Stoffe auch meterweise. Hüten Sie sich vor Nachahmungen.

Alleinverkauf der „echten Jungborn“ im:
Reformhaus zur Gesundheit L. Neubert
Karlsruhe, Kaiserstrasse 40. 657

Bitte zu beachten!

Möbel jeder Art

von den einfachsten bis zu den elegantesten **Wohnungs-Einrichtungen** streng reell und billig!

Für Brautleute

ganz besonders günstige Gelegenheit.

Gebr. Klein

Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.
Franko-Lieferung. 649



Gymnastisch-orthopäd. Institut (Th. Zahn)

und 1107

Spezialbehandlung von Beinleiden

Karlsruhe Tel. 2274 Viktoriastr. 3.

Dr. med. Eduard Schmitt.

Sprechstunden: 2-4 Uhr, Hirschstrasse 73.

Prospekte durch Institut und Buchhandlung Bielefeld, Kundt, Herder und Braun (Kaiserstrasse 58).

Wer die Badische Landeszeitung

vom 1. Juli 1910 an
fest abonniert, erhält sie bis
30. Juni kostenfrei
ins Haus zugestellt.

Abonnements-Bestellung.

An die Geschäftsstelle der
Badischen Landeszeitung
Karlsruhe.

Ich abonniere hiermit vom 1. Juli 1910
an auf die „Badische Landeszeitung“ und wünsche
deren regelmäßige Zustellung **kostenfrei** bis Ende
Juni.

den _____ 1910.

(Straße und Hausnummer) _____

Unterschrift: _____

Spezial-Ausstellung Herren- und Knaben-Strohüte

Echte
Panamahüte
in jed. Preislage
Matrosenhut
feinste Garnie-
rung.



Elegante
Palmhüte
neueste Form
Kinderhüte
große Auswahl.

Hermann Rinkler
Schützenstr. 38a **Südstadt!** Schützenstr. 38a.

Die Wirtin kam mit einem Paketchen heraus, das schnell auf dem Schiefkarrn seinen Platz fand. Die Männer hielten das Mädchen warten; sie würden gleich mitgehen. Gute Unterhaltung sei halber Weg.

„Das glaub ich“, sagte das Mädchen, „und drum geh ich allein. Wenn ich wieder etwas an Euch mitbringe dort, Frau Dotin, komm ich auf dem Rückwege herein. Und es soll mir nicht drauf ankommen, so kriegt Ihr einen gebadenen Mann von mir zum Markt. Gott zum Gruß, Frau Dotin.“

Die letzten Worte kamen schon aus einiger Entfernung. Das Mädchen war schneller und leichter auf den Füßen, als man der großen Gestalt zugetraut hätte. Unwillkürlich sahen ihr alle nach.

„Zimmer heiter“, hustete fast ärgerlich der Weber hinter ihr drein.

„Dafür heißt sie auch die Heiterethei“, lachte die Wirtin.

Der Schneider sann über etwas, dann sagte er: „Man sollt doch keinen eher taufen, als bis man ihm einen Namen geben könnt, der auf ihn paßt. Da würd's nicht vorkommen, daß ein Spatzvogel Ernst und ein Saufaus Mächtern hieß, und man wüßt gleich, wenn man nur den Namen hört, wie der Mann beschaffen ist. Heiterethei! Gudd! Der Name tanzt ordentlich, wie das Mädele selber.“

„Da sorgt ja“, sagte der Schmied, „daß Ihr einmal eure Mädele, wenn Ihr welche habt, auf die Art taufen laßt. Wenn sie sonst niemand aufzieht, können sie mit ihrem Namen tanzen. Aber wer was Apart's an sich hat, dem braucht's nicht leid zu sein darum, den taufen die Leut' ohnehin noch einmal.“

Auf des Schneiders Gesicht hätte man lesen können, daß die Rede des Schmieds auf ihn gemünzt war, wenn es auch das Dach der übrigen nicht verraten hätte.

Er seufzte nämlich trotz seiner dreißig Jahre noch unter der Tyrannei einer baumlangen Stiefmutter. Sie nannte ihn nicht anders, als den „Jung“. Natürlich hieß er von Stund' an, wo dies bekannt wurde, im ganzen Städtchen so. Man erzählte sich, sie behandle ihn durchaus jenem Ausdruck entsprechend. Und mehr als einer wollte gesehen haben, wie die starke Frau ihn über einen Stuhl gelegt, ihm die Höslein mit der Staken straff gezogen, während ihre Rechte die Festigkeit eines spanischen Rohres an dem Teil gemessen, auf dessen Ausdauer bei der Schneiderei so viel ankommt. Aber was will nicht der und jener Spottvogel gesehen haben, den ein Verhältnis der Art zum Weiterausmalen einlud! Freilich, wenn der Schneider zuweilen wie ein Pfeil aus der Haustür herauschoß und dann hineindrohte: „Respekt muß im Hause sein!“ dachten die Vorübergehenden dazu: „Aber jetzt steht er vor der Tür.“

Der Schneider achselzuckte ein stummes: „Man kennt den Morzenschmied, was für ein Schabernader der ist, so dachstg er tut.“

Die Wirtin aber erinnerte der fliegende Saum des rot-flanellenen Unterrocks, der eben um die Straßenecke verschwand, wieder an die Heiterethei. „Aber sie könnte“, sagte sie, „ebenso gut die Bradethei heißen, als die Heiterethei. Denn: kein braver Mädele im ganzen Städtle, wie der blinde Orgelmann singt; wenn schon ein bißle wunderbarlich dabei. Wie ihre ältere Schwester Mutter geworden ist von dem diden Semmelbeck in der Stadt, wo sie gedient hat, da hat die Heiterethei sie fort geholt und hat

Wird in
Frankfurt

An die Geschäftsstelle der

Badischen Landeszeitung

Karlsruhe

Stroßstraße 9.

Fritz Haas'sche Konzert- und Opern-Gesang-Schule Karlsruhe, Friedensstraße 13, III.

Vollständige, auf künstlerischer Grundlage beruhende Ausbildung der Stimme. Übungskurse zur Förderung des musikalischen Gehörs, Rhythmus und Gedächtnisses, sowie zur Erlangung einer dialektfreien Aussprache. Rezitationsstunden und Chorgesang. Vorträge über Bau und Pflege des Stimmapparates und über Gesangstechnik.

Anmeldungen täglich von 2^{1/2} bis 3^{1/2} Uhr.

1873

Konzertfänger Fritz Haas, Leiter der Gesangsschule.

Ihr einen andern Dienst verschafft, ich weiß nicht, wo, aber weit von hier. Wenn du fünf Jahre dich ordentlich gehalten hast, hat sie zu ihr gesagt, dann will ich wieder deine Schwester und soll das Liesle dein Kind wieder sein. So lang aber kommst du mir nicht wieder ins Häusle, daß du's weißt. Das Kind aber hat sie behalten, und nicht viel Mütter sind so brav gegen ihr eigen Kind, wie die Heiterethei gegen das Liesle ist."

"Ja, und die Hochmuth zu dazu," hustete der Weber. "Wo sie die Mannsleut' verspotten kann mit Wort oder Tat, da ist sie gewiß bei der Hand. Aber sie wird wohl schon einmal schlecht anfliegen, und ich wär nicht der Einzige, der's ihr gönnt."

Ein Blick der Zustimmung, in dem die übrigen Männer sich nickend begegneten, zeigte, daß der Weber wahr gesprochen.

Unterdes waren sie mit Bezahlen, frisch Tabak stopfen und Anbrennen fertig geworden und machten sich auf den Weg. Man hatte noch zwei gute Stunden zu dem Marktsfleck. Der letzte rief der Wirtin, welche die leergetrunkenen Gläser am Brunnen schwenkte, zurücksehend noch zu: "Prächtig Wetter heut!"

Die Wirtin sah sich um, und auf dem feinen Dufte haftend, der hinter den Bergen ringsum am Himmel heraufzog, sagte sie: "Dauert nicht bis zur Nacht. Es müßt heut nicht Gründer Markt sein."

Die Wirtin weiß es, und, sie nicht allein, alle Welt weiß es, wie's mit dem Wetter ist zum Gründer Markt. Und wenn er beginnt so blau und golden, wie es der Farbkasten des Frühlings nur hergeben will, wie ein Tag vor sechzig Jahren; denn damals war alles besser, selbst das Wetter; frage nur die Reider

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Besatzartikeln, aller Arten Besatzstoffen, Passementerien, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungs-, Handschuhen, Strümpfen, Kravatten, Fächern, Sportjacken, Mützen etc. 652

Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —

Blusen, halbfertige Roben etc. sehr preiswert.

Die Milchzentrale des landwirt. Genossenschaftsverbandes

Ettlingerstr. 59 KARLSRUHE Lautenbergstr. 2

Telephon 279

liefert im Detail an Privatkundschaft:

„hygienisch gereinigte bakterienfreie“ **„Vorzugsmilch“**

offen zu 24 S., in Flaschen zu 26 S. per Liter.

Rahm, la Tafelbutter, Buttermilch, weisser Käse
zu den billigsten Tagespreisen franko Haus durch unsere in allen Stadtteilen laufenden Verkaufswagen.

Bestellungen auf frische, mit Kontrollstempel versehene **Trinkkeiser** und **Kochkeiser** werden durch unsere badische **Eier-Zentrale** prompt ausgeführt.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6,

Sorgfältige, sachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster, an feiner Seite erreichter Reinigungsbesekt.

Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federnmaterials. Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 591

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft.

Lammstr. 12 Paul Ziegler Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in

Mehl und Landesprodukten

in nur

630

feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Wirtin, wer's nicht glauben will. Kaum ist's mittag, da steigt's von allen Seiten auf; da hebt's und drängt's, bis es einen neuen Himmel gewölbt hat unter dem alten. Das wär schon gut, wenn es nur anzuhören verstände zur rechten Zeit. Aber immer noch steigt's und drängt's. Da wird ein Hin- und Herwogen, dunkler und immer noch dunkler, ein Zusammen- und Uebereinanderschleichen, daß endlich die Funken davon stieben und das ganze Wolkengewölbe unter seiner eigenen Last zusammenbricht mit Donnerkrachen, und die Wolkentrümmer aneinander in ungezählte Tropfentrümmerchen zersplittern über Buden, Platz, Käufer und Verkäufer.

Wehe dem, der da noch unter diesen letzteren ist; in dem wilden Durcheinander von Stößen, Köpfen, Güten, Mützen, das der gleichzeitige Druck nach allen Richtungen, nach deren Enden rettende Türen sich öffnen, in eine kreisende Bewegung bringt. Zugleich mit der ganzen Masse um ihre und noch einmal besonders um seine eigene Achse gewirbelt, weiß er bald nicht mehr, was sich dreht, er oder die Häuser und Buden um ihn herum. Bald erscheint die rettende Tür, bald verschwindet sie, ohne daß sie ihm näher gekommen ist. Die Gutbremse, von Regen und Mitleid erweicht, senkt sich allmählich und verhüllt dem Auge des Dulders liebevoll wenigstens den Anblick seines Schicksals, bis eine Flut ihn plötzlich davonführt, er weiß nicht, wohin, und eine Tür ihn einschlingt, die er nie zu passieren gemeint hat. So ist's im Marktsfleck selbst; die Straße nach dem Städtchen bietet bei allem Aehnlichen doch ein ganz verschiedenes Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe. Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.